

## Gesundheitsheldinnen - Netzwerkfrauen

*Intro:* Herzlich willkommen bei "seko on air". Der Podcast zur Selbsthilfe in Bayern

Irena Težak: Unsere Podcast-Reihe Gesundheitsheldinnen geht in die Endphase. Ab sofort hören Sie ein Interview mit den Netzwerkfrauen, mit der Geschäftsführerin Dunja Robin. Sie spricht über das leidvolle, aber auch lustvolle Leben als Frau mit einer Einschränkung/ Behinderung und wie sich die Netzwerkfrauen dafür einsetzen, dass sich hier gesellschaftlich etwas verändern.

Ich spreche heute mit Dunja Robin. Sie ist Leiterin des Netzwerks von und für Frauen und Mädchen mit Behinderung in Bayern. Ich freue mich auf unser Gespräch und begrüße Sie ganz herzlich, Frau Robin.

Dunja Robin: Ja, ich freue mich auch schon sehr und finde es super, dass ich heute mit dabei sein kann.

Irena Težak: Sie sind ja seit 2017 Leiterin Ihrer Geschäftsstelle. Wie und wann kam es denn zur Gründung des Frauennetzwerks und was macht dieses überhaupt?

Dunja Robin: Unser Netzwerk gibt es jetzt tatsächlich schon seit etwa einem Vierteljahrhundert. Nächstes Jahr feiern wir Jubiläum. Und gegründet wurden die Netzwerkfrauen-Bayern in den 90er-Jahren. Damals trafen sich verschiedene Frauen mit Behinderungen an der Volkshochschule München zu einem Gesprächskreis und tauschten sich dort über ihre Lebenserfahrungen aus. Und diesen Frauen ist damals aufgefallen, dass sich ihre Lebenserfahrungen gar nicht so sehr unterscheiden und, dass das aber nicht so sehr auf die körperliche Komponente ihrer Behinderung ankam, wenn sie sich eingeschränkt fühlten, sondern oft waren das gesellschaftliche Faktoren. Und als sie das festgestellt haben, kam ihnen damals der Gedanke: an gesellschaftlichen Faktoren kann man ja was ändern, aber nicht als Einzelkämpferinnen, sondern eigentlich nur, wenn man sich zusammenschließt und quasi gemeinsam mit einer Stimme spricht. Und das war so die Geburtsidee der Netzwerkfrauen-Bayern. Und im Jahr 2000 fing dann die Arbeit tatsächlich an. Damals wurde dann nämlich die Geschäftsstelle eröffnet und hat die Arbeit aufgenommen.

Irena Težak: Ja, das ist ja wirklich schon eine ganze Weile, wenn Sie dann nächstes Jahr 25 jähriges Jubiläum feiern. Sie sagen, das fand ich jetzt sehr interessant, dass es eigentlich gar nicht ihre körperlichen Einschränkungen Sie behindern, sage ich mal, sondern die Gesellschaft rundrum, die Möglichkeiten, die Sie als eingeschränkte Frauen haben. Was meinen Sie damit?

Dunja Robin: Also, wenn ich sage, das sind gesellschaftliche Faktoren, die einen oft auch irgendwo ausgrenzen, dann können das natürlich bauliche Barrieren sein. Und damit meine ich jetzt eben, dass ich als Rollstuhlfahrerin keine Treppe steigen kann, das leuchtet ja den meisten Menschen ein. Aber dass man anstatt einer Treppe auch Alternativen einbauen könnte, darauf muss man ja quasi erst mal kommen, und das könnte die Gesellschaft regeln. Also das wären jetzt dann so die behinderungsbedingten Barrieren. Das können eben Treppen sein oder für Menschen mit Sinnesbehinderungen gibt es Barrieren. Auch chronische Erkrankungen bringen ihre Barrieren mit. Aber die Frauen haben damals auch schon festgestellt, auch "Frau sein" kann einen in unserer Gesellschaft behindern, weils da eben auch immer noch komische Vorstellungen und Vorurteile in den Köpfen geben kann, also zum Beispiel, dass vielleicht Frauen in manchen Themen nicht so belastbar wären wie Männer oder man kennt so Vorurteile ja. Und das war damals eben auch ein Faktor, wo wir gesagt haben, auch der behindert uns als Frauen mit Behinderungen.

Irena Težak: Ja, Sie sprechen hier von doppelter Diskriminierung, das habe ich auf Ihrer Homepage gelesen. Können Sie dafür ein Beispiel nennen, also sozusagen, dass Sie sich als Frauen sowieso diskriminiert fühlen in vielen Bereichen und dann noch zusätzlich durch die Einschränkung?

Dunja Robin: Also, ich denke, ein schönes Beispiel hierfür wäre auf dem ersten Arbeitsmarkt. Da gibt's immer wieder Studien, auch eine relativ aktuelle von der Aktion Mensch. Und diese Studien zeigen, dass Frauen mit Behinderungen auf dem ersten Arbeitsmarkt so ziemlich das Schlusslicht bilden. Also das heißt, es gibt zum Beispiel viel weniger Frauen, die in Vollzeit arbeiten, auf dem ersten Arbeitsmarkt, als Frauen ohne Behinderungen, aber das sind auch noch mal weniger Frauen mit Behinderungen als Männer mit Behinderungen. Also merkt man da eben, sie finden schwieriger Arbeit, weil man es ihnen vielleicht als Mensch mit Behinderungen nicht zutraut, dass sie in vollem Umfang arbeitsfähig sind. Weil man vielleicht meint, sie werden öfter krank, fallen öfter aus. Und dazu kommt aber auch noch die Komponente Frau sein, dass man vielleicht sagt, naja, Frauen sind vielleicht auch irgendwie weniger belastbar oder können bestimmte Themen nicht so gut. Oder vielleicht auch werden eher schwanger und fallen dann aus. Also, da koppelt sich das beides aneinander.

Irena Težak: Wie sind Sie denn überhaupt zu dem Netzwerk gekommen? Ich habe Ihre Themenfelder auch gesehen. Das betrifft ja eigentlich jeden Bereich, alleine jetzt im gesundheitlichen Bereich überhaupt den Zugang zu Praxen zu haben, zu Kliniken zu haben.

Dunja Robin: Ich war schon als kleines Kind befreundet mit einer der Gründungsfrauen, der Netzwerkfrauen-Bayern. Das war die Tanja Miedl, die habe ich persönlich gut gekannt, bin quasi mit ihr aufgewachsen. Sie war aber elf Jahre älter als ich und hat dadurch auch schon quasi einen Vorsprung in ihrer Lebenserfahrung gehabt, und ich habe doch viel von ihr lernen können. Zum Beispiel, wo kann man denn als Frau mit Behinderung gut barrierefrei studieren und welche Studienfächer wären vielleicht Sachen, die mich auch interessieren

würden? Und die Tanja hat mir immer wieder von dem Netzwerkfrauen-Bayern erzählt und hat gesagt Dunja das wird dir so Spaß machen, komm doch mit dazu und arbeite im Netzwerk mit. Aber ich war halt damals noch Schülerin und später dann Studentin in Regensburg und hatte da einfach noch keine Zeit und irgendwie auch noch nicht den Zugang dazu. Aber als die Tanja Miedl dann verstorben ist, war bei mir dann in der Biographie auch so viel Raum, dass ich gesagt habe, jetzt aber jetzt wird es Zeit, dass ich mir Tanjas Netzwerk mal genauer anschau und da mit einsteige. Sie hat ja diese Themen, für die sie im Netzwerk gebrannt hat, hat sie ja auch selber gelebt also zum Beispiel: als Frau mit Behinderung selbstbestimmt arbeiten können, aber auch als Frau mit Behinderung sich den Wunsch erfüllen, ein eigenes Kind zu bekommen und groß zu ziehen und ganz normal in der eigenen Wohnung mit der Familie zu leben. Das waren so ihre Lebensziele, die sie auch umgesetzt hat. Und das inspiriert natürlich. Da wird man dann schon neugierig auf so ein Netz.

Irena Težak: Ja, da wüsste ich mal gerne, wie viele aktive Frauen sind denn bei Ihnen im Netzwerk organisiert?

Dunja Robin: Des ist immer so eine Frage die ich mag ich gar nicht. Nein Spaß beiseite, also ich sage immer ich mag die Frage nicht weil wir ja ein offener Zusammenschluss sind. Das heißt wir haben keine offizielle Mitgliederliste in der wir uns irgendwie zählen würden, aber wir haben einen Newsletter, für den man sich anmelden kann. Der ist für uns immer so der große Geigerzähler: Wie viele Frauen erreichen wir denn, die eher aktiv an unserer Arbeit interessiert sind? Da haben wir momentan so um die 200 Anmeldungen. Und ich würde jetzt sagen, so die Hälfte davon sind auch tatsächlich Frauen, die ihre Stimm- und Wahlrecht bei uns immer mal wieder in Anspruch nehmen, also Netzwerkfrauen sind, die bei uns mitbestimmen dürfen.

Irena Težak: Wie stelle ich mir das vor? Wenn Sie sich zusammentun, wenn Sie ein Treffen haben, dann sind alle, die kommen, auch stimmberechtigt?

Dunja Robin: Stimmberechtigt sind bei uns Netzwerkfrauen alle Frauen und Mädchen mit Behinderungen, die einen Wohnsitz in Bayern haben. Das fragen wir dann eben zur Feststellung, ob jemand stimmberechtigt ist, vorher ab.

Irena Težak: Wie oft gibt es denn solche Zusammenkünfte?

Dunja Robin: Unser Plenum, das ist sowas wie eine Vollversammlung der Netzwerkfrauen-Bayern haben wir in der Regel zweimal im Jahr. Einmal im Frühjahr und einmal im Herbst. Und das sind so die großen Veranstaltungen und dann gibt's aber immer mal wieder noch kleinere Treffen. Zum Beispiel, dass man sagt: man trifft sich mal irgendwo in Bayern in einem Biergarten, einfach zum lockeren Austausch oder sowas. Also auch das ist möglich. Aber die großen, festen Veranstaltungen im Kalender, das ist unser Plenum.

Irena Težak: Und das vermutlich dann auch in einer größeren Stadt? Also wahrscheinlich in München häufig, oder?

Dunja Robin: Genau also, das Plenum fand eigentlich die letzten Jahre immer in München statt, aber wie gesagt, wir möchten das auch Frauen aus ganz Bayern ohne lange Anfahrtswege teilnehmen können. Deswegen bieten wir es jetzt eben in hybrid an und überlegen aber tatsächlich auch, ob wir mal wieder den Sprung wagen sollen, vielleicht auch mal wieder eine Plenum beispielsweise in Nürnberg zu anzubieten.

Irena Težak: Sie haben ja auch Ehrenamtliche, die bei Ihnen mitarbeiten. Was können diese denn bei Ihnen tun? Also, wenn das jetzt jemand hört und sagt: finde ich super, würde ich mich für engagieren. Was gäbe es bei Ihnen zu tun, und wo müssten sich diese Person hinwenden?

Dunja Robin: Eine sehr schöne Frage! Wenn man ganz Bayern, das ist ja ein riesen Flächenstaat, gut erreichen möchte, dann braucht es eigentlich viel mehr Ehrenamt. Denn wir in der Geschäftsstelle, wir sind ja auch nur drei Frauen in Teilzeit, wir könnten das niemals alles leisten. Und deswegen haben wir eben gesagt, wir möchten unser Ehrenamt breiter aufstellen, damit möglichst alle Frauen, die Zeit und Lust haben, auch mitmachen können. Und zwar nach ihren Kräften und Fähigkeiten und auch nach ihren Interessen. Das heißt, in irgendeinem Ort in Bayern wollen sich vielleicht einfach mal mehr Frauen mit Behinderungen regelmäßig treffen und einen, zwei, drei Frauen fühlen sich dazu berufen, dass sie solche Treffen organisieren. Man könnte sich aber auch einbringen, indem man zum Beispiel sagt, man schreibt für uns Texte für unsere Homepage. Also, wir möchten diese Beteiligung so bunt und vielfältig wie möglich halten, weil ja auch Frauen mit Behinderungen bunt und vielfältig sind und viele Talente mitbringen.

Irena Težak: Wenn das jetzt jemand hört und Lust darauf hat, kann er sich einfach an Sie wenden, an Sie persönlich, Frau Robin?

Dunja Robin: Genau also, man findet uns ja auch im Internet relativ einfach. Wenn man Netzwerkfrauen-Bayern eingibt, findet man unsere Homepage, findet dort unsere Kontaktdaten und könnte dann auch zu mir ganz persönlich Kontakt aufnehmen. Oder über die [info@netzwerkfrauen-bayern.de](mailto:info@netzwerkfrauen-bayern.de) könnte man das Team anschreiben, irgendeine von uns dreien liest diese Mail dann sicher und würde zeitnah darauf antworten, und schon wäre man im Gespräch.

Irena Težak: Das klingt machbar. Sie haben vorhin gesagt, dass ja Frauen mit Behinderungen oftmals vielleicht so eingeschätzt werden, als könnten Sie zum Beispiel gar keinen Vollzeitjob machen oder als wären Sie nicht nicht so leistungsfähig. Sie sind ja jetzt auch in Teilzeit tätig. Wie würden Sie das einschätzen, so grundsätzlich? Die Frauen sind genauso leistungsfähig wie jede andere Frau auch oder nicht leistungsfähig?

Dunja Robin: Also, da würde ich sagen, es kommt natürlich wieder auf die Frau an. Nicht jede Frau ist gleich, nicht jede Behinderung ist gleich. Aus wissenschaftlichen Studien wissen wir ja mittlerweile eigentlich längst, dass Menschen mit Behinderungen nicht per se weniger leistungsfähig sind als Menschen ohne Behinderungen. Im Gegenteil, dass sie vielleicht oft sogar einfach diesen drive haben, dass sie beweisen möchten: wir können es ja auch. Dass sie eben mit besonders viel Elan auch ihre Arbeiten übernehmen und ich kann von mir aus meiner eigenen Biografie erzählen. In meinem ersten Beruf, da war ich im Sozialdienst in einem Seniorenheim tätig, auch dann schnell als Leiterin. Und damals habe ich schon festgestellt, da habe ich auch in Teilzeit erst mal gearbeitet und dacht mir: komisch, also, mir tut die Arbeit eigentlich so gut. Ich habe gar nicht so das Bedürfnis, dass ich jetzt groß Urlaub machen würde, weil mir die Arbeit eigentlich auch viel Energie gibt. Da habe ich dann auch gemerkt, ich könnte mir durchaus auch vorstellen, in Vollzeit zu arbeiten. Jetzt sind wir aber wieder bei den komischen Hürden und Barrieren die einem manchmal die Gesellschaft auferlegt. Ich als Frau mit einer starken Behinderung brauche aber, damit ich selbstbestimmt arbeiten kann, Arbeitsassistenten. Diese Arbeitsassistenten werden ja staatlich finanziert, und da gibt's aber eine Deckelung, dass man eigentlich nur für um die 20 Wochenstunden, also eben eine Teilzeitstelle, Arbeitsassistenten bekommt.

Irena Težak: Also, das finde ich ja unglaublich, dass ist eigentlich... ist nicht in Ordnung, oder?

Dunja Robin: Aus unserer Sicht ganz definitiv nicht. Und ich finde total ad absurdum geführt wird der Gedanke dann auch noch wenn man weiß, dass die Fördergelder für die Arbeitsassistenten von den Abgaben kommen, die Firmen zahlen wenn sie nicht genug Menschen mit Behinderungen einstellen. Da gibt es ja eine Quote, und wenn man diese Quote nicht erfüllt, dann zahlt man eine Abgabe. Das heißt aber, wenn wir diesen Gedanken in aller allerletzter Konsequenz zu Ende denken, würden alle Firmen ganz viele Menschen mit Behinderungen einstellen, gäbe es weniger Geld für die Arbeitsassistenten.

Irena Težak: Oh je, also das, das schockiert mich jetzt geradezu und gleichzeitig... was versuchen Sie jetzt konkret in diesem Fall, um das zu verändern?

Dunja Robin: Also, ich denke, da braucht es natürlich gemeinsame Lösungen finden, auch mit der Politik. Ich meine erst mal, dass man gesagt hat, man macht einen Topf auf, und man bemüht sich darum, damit man eben möglichst vielen Menschen mit Behinderungen Arbeit auch ermöglicht. Das ist ja ein guter Wunsch. Aber dass man einfach sagt, dann muss man einfach immer mal wieder auch nachjustieren und muss schauen, was passt denn noch. Also ich kann auch ein wenig zur Beruhigung sagen, zumindest wenn man bereit ist in Teilzeit mit Assistenten zu arbeiten, der Topf war schon immer so gut voll, dass es bis jetzt keine Probleme gab. Aber man muss ja auch immer in die Zukunft denken. Und wir wollen ja, wie gesagt, mehr Frauen mit Behinderungen in Arbeit bringen und möchten ja auch, dass sie so viele Stunden arbeiten können, wie für sie halt individuell möglich ist.

Irena Težak: Die Landesarbeitsgemeinschaft Selbsthilfe ist ja ihr Träger, denn die Netzwerkfrauen sind ja ein loser Zusammenschluss, und gleichzeitig ist die LAG Selbsthilfe ja auch Dachverband für mehr als 100 Landesorganisationen. Wie läuft die Zusammenarbeit? Welche Berührungspunkte haben Sie denn mit der LAG Selbsthilfe?

Dunja Robin: Ich oder wir als festangestellte Hauptamtliche in der Geschäftsstelle, wir haben sehr viel Berührungspunkte zur LAG. Weil sie als Träger ja quasi unser Arbeitgeber ist. Das heißt, wir haben alle unsere Arbeitsverträge, da steht oben drauf LAG Selbsthilfe Bayern und das Logo, und die LAG stellt uns auch alle unsere Arbeitsmittel zur Verfügung. Wir teilen uns quasi Räumlichkeiten. Das Netzwerkbüro ist in den Räumlichkeiten der LAG. Wir bekommen unsere Computer, unsere Schreibtische, das stellt alles die LAG quasi zur Verfügung. Und sie gibt uns auch so den rechtlichen Rahmen quasi. Wenn wir zum Beispiel Projektfördergelder beantragen oder sowas und wir Netzwerkfrauen gestalten unsere Arbeit aber inhaltlich selber aus. Dann gibt es natürlich auch noch viel fachlichen Austausch, indem man zum Beispiel sich über aktuelle Gesetzgebung berät, schaut was sind denn unsere gemeinsamen Positionen dafür. Indem man gemeinsame Stellungnahmen heraus gibt und sich einfach auch politisch im Gleichklang bewegt und dann eben für die gemeinsamen Interessen einsetzt.

Irena Težak: Das, was bei mir jetzt gerade so hängen bleibt, ist, Sie brauchen ja sehr, sehr viel Geduld. Also, wenn man politisch etwas verändern will, braucht man ja immer sowieso einen langen Atem. Aber mir kommt es gerade so vor, als ob es für Sie einfach nochmal komplizierter ist. Haben Sie den Eindruck auch?

Dunja Robin: Also, ich kann Ihnen tatsächlich total Recht geben und kann sagen, es gibt schon immer wieder sehr schöne Momente, die einen auch ermutigen und wo man dann auch vor allem im kleinen und im direkt Zwischenmenschlichen wirklich merkt, da wurde jetzt wieder viel erreicht, und da hat mir jetzt wirklich ganz positive Dinge erlebt. Also zum Beispiel im Frauenhilfesystem freut mich das total, dass immer mehr Fachfrauen auf uns Netzwerkfrauen zugehen und sagen, wir haben jetzt eine neue Stelle geschaffen, die sich auch speziell um Frauen mit Behinderungen kümmern kann. Aber was können wir noch tun, damit unsere Angebote noch barrierefreier werden? Also, da bewegt sich schon was in unserer Gesellschaft. Aber es gibt eben tatsächlich auch viele Themen, die bei uns eigentlich auch immer Dauerthemen sind.

Irena Težak: Ja, können Sie dafür auch ein Beispiel geben für so ein Dauerthema?

Dunja Robin: Also, ich denke, eines der ganz großen Dauerthemen, mit denen sich das Netzwerk schon seit der Gründung beschäftigt hat und wo man sagt, da gibt's kleine Erfolge, aber die reichen uns noch längst nicht. Das ist es zum Beispiel das Thema Gesundheitssystem. Die Forderung die wir Netzwerkfrauen eigentlich aufstellen, das ist: dass aktuell geltendes Recht auch umgesetzt werden muss und dass Frauen eigentlich, auch wenn sie eine Behinderung haben, einen Anspruch auf ein barrierefreies Gesundheitssystem

haben, zu dem sie Zugang haben, und zwar umfassend. Egal ob man jetzt zum Zahnarzt geht oder zum Hausarzt oder eben zum Frauenarzt. Wir Netzwerkfrauen haben uns aber natürlich speziell für die Frauenheilkunde, also Gynäkologie, eingesetzt und haben gesagt, Frauen mit Behinderungen müssen auch zum Frauenarzt gehen können. Weil es keine Frauenarztpraxis gibt, die barrierefrei sind. Weil sie zum Beispiel einen Patientenlifter braucht, nen speziellen gynäkologischen Stuhl, oft auch viel mehr Zeit für die Untersuchungen, als die Frauenärzte eigentlich abrechnen können. Und deswegen hat man sich schon zur Gründungszeit dafür eingesetzt, dass es wenigstens eine gynäkologische Spezialsprechstunde mal als Leuchtturm-Projekt geben sollte.

Irena Težak: Für ganz Bayern? Eine!?

Dunja Robin: Ja, wir haben gesagt, wir möchten natürlich eigentlich überall ganz viele, aber für den Start fangen wir mal mit einer an, um zu schauen: Was braucht es überhaupt?

Irena Težak: Und die gibt's jetzt?

Dunja Robin: Das hat insgesamt sieben Jahre von der Idee bis zur Umsetzung gebraucht. Aber dann, nach sieben Jahren im Jahr 2007, wurde die erste gynäkologische Spezialambulanz in Dachau eröffnet. Zwei Jahre später kam dann, durch die Zusammenarbeit mit dem "Zentrum für Selbstbestimmtes Leben" Erlangen, eine zweite Spezialambulanz in Erlangen mit dazu. Aber 2019 hatten die in Dachau wieder geschlossen. Und zwar einfach, weil die leitende Gynäkologin in Ruhestand gegangen ist. Also hatten wir in Bayern wieder nur eine und zum Glück haben wir Netzwerkfrauen uns aber damals schon zusammen mit ganz vielen Unterstützerinnen aus der Stadt München dafür eingesetzt, dass es in München auch eine Spezial-Sprechstunde für Frauen mit Behinderungen geben soll und die konnte jetzt im Jahr 2021 eröffnet werden. Und wir freuen uns total, weil das Gesundheitsreferat München dafür jetzt sogar einen Bundesteilhabepreis gewonnen hat. Finden das aber auf der anderen Seite natürlich auch wieder bezeichnend, dass man sagt: so ein Angebot, von dem wir sagen, es sollte eigentlich ein Standardangebot überall in Bayern sein, ist überhaupt preiswürdig, weil es eben so selten ist.

Irena Težak: Also, ich bewundere auf jeden Fall die große Geduld. Wollen Sie noch etwas über Ihre persönliche Geschichte sagen?

Dunja Robin: Also, ich kann vielleicht sagen, dass ich es sehr gut und schön finde, dass ich auch die NNetzwerkfrauen-Bayern gefunden habe. Weil ich eigentlich schon als Mädchen festgestellt habe, man grenzt sich vielleicht gerne mal von anderen Frauen mit Behinderungen ab, gleichzeitig tut einem aber auch der Austausch mit anderen in einer ähnlichen Situation wieder eigenen, sehr gut. Und ich kann nur für mich sagen: Ich habe von allen Frauen, denen ich im Netzwerk begegnet bin, viel mitnehmen und viel lernen können, auch für meine ganz persönliche Entwicklung, und das empfinde ich einfach als wunder wunderschön!

Irena Težak: Es hat mich erinnert, auch was Sie jetzt gerade gesagt haben, ja, letztendlich an die Selbsthilfe. Könnte man Ihr Netzwerk, Sie haben ja auch diesen offenen Treffen auch als sowas wie eine Selbsthilfeinitiative bezeichnen?

Dunja Robin: Ich, und ich glaube, da spreche ich auch tatsächlich wahrscheinlich für das gesamte Netzwerk, sehe uns sehr wohl als eine Selbsthilfeinitiative. Kommt ja auch nicht von ungefähr, dass man sich damals bei der Suche nach einem Träger auch an einem Dachverband für die Selbsthilfe in Bayern gewendet hat. Also ich finde auch, wenn wir jetzt vielleicht mit unserer politischen Arbeit und mit unseren Projekten und der Öffentlichkeitsarbeit irgendwie im Spektrum noch ein wenig mehr machen als die klassische Selbsthilfegruppe, die man vielleicht im Hinterkopf hat. Und es geht ja eben immer darum, dass man sagt, Frauen mit Behinderungen machen etwas für Frauen mit Behinderungen und das ist für mich Selbsthilfe.

Irena Težak: Ja, das stimmt, und Sie arbeiten ja auch nach diesem Peer-Prinzip, das eben betroffene Frauen, andere betroffene Frauen beraten auch und das ist auch klassische Selbsthilfetätigkeit.

Dunja Robin: Genau also Peer to Peer Beratung heißt ja eben, dass Menschen mit einem ähnlichen Hintergrund, mit ähnlichen Lebenswelterfahrungen andere solche Menschen unterstützen. Und wir bieten Beratung momentan aufgrund von Veränderungen in der Stellenbesetzung nicht mehr so in dem Umfang, wie wir es noch vor zwei Jahren gemacht haben. Aber eine Kollegin von mir, die Frau Gräsle, bietet Peer To Peer Beratung auch an. Und zwar ganz speziell auch für Frauen, die weniger schöne Erfahrungen gemacht haben, also die diskriminiert wurden oder vielleicht sogar tatsächlich Gewalt erlebt haben. Für diese Menschen gibt es bei uns eine ganz spezielle Beratung, auch eine erste Anlaufstelle, wo man in weitere speziellere Beratungsstellen dann vermittelt werden kann. Sich aber auch erst mal eben mit einer Frau, die selber auch eine Behinderung hat, austauschen kann. Und ja einfach bei ihr vielleicht auch das sichere Gefühl haben kann, sie versteht in etwa, was mich bewegt und welche Erfahrungen ich schon machen musste, weil sie es vielleicht aus ihrer Lebenswelt auch kennt. Wo man sich vielleicht als Frau mit Behinderung fragt, wäre es jetzt ne gesunde Fachperson, würde sie mich dann überhaupt verstehen? Natürlich sind Fachpersonen einfühlsam, aber sie kennen es vielleicht einfach nicht aus der eigenen Perspektive.

Irena Težak: Ja, wir sprechen in dem Zusammenhang auch immer gerne von den Expertinnen, Experten in eigener Sache und die anderen sind dann die gelernten Experten, die etwas gelernt haben und es deswegen einsetzen. Ja, Frau Robin, das finde ich, klingt sehr spannend, auch das, was Frau Gräsle in Ihrem Netzwerk macht. Vielleicht wäre das ja nochmal ein eigenes Thema wert. Was meinen Sie?

Dunja Robin: Das könnte ich mir sehr gut vorstellen, und ich glaube, die Frau Gräsle könnte auch sehr, sehr viel von ihrer Arbeit erzählen, was sicher für viele spannend wäre. Und vielleicht gäb's da sogar auch eine gute Gelegenheit. Nächstes Jahr feiern wir einen großen Geburtstag, wir werden ein Vierteljahrhundert alt. Vielleicht wäre das ja ein schöner Anlass, um wieder ins Gespräch zu kommen.

Irena Težak: Ja, ich glaube, das behalten wir mal im Kopf und werden das dann in unserer Staffel vier wieder aufnehmen. Frau Robin, gibt es noch etwas, was Ihnen noch auf dem Herzen liegt? Wollen sSe noch etwas unseren Hörerinnen und Leserinnen mitteilen, was Sie bisher noch nicht angesprochen haben?

Dunja Robin: Ja, was mich, und ich glaube auch ganz, ganz viele Menschen momentan beschäftigt, ist. Ich glaube, man darf schon sagen, wir leben momentan in nicht ganz so leichten Zeiten. Also es gibt ja ganz viele Probleme, die uns alle global und individuell beschäftigen. Und auch hier merke ich gerade auch durch die Frauen, die sich bei unserem Netzwerk immer wieder vernetzen, wie gut es tut, gerade in schweren Zeiten aufeinander zuzugehen, vielleicht auch wieder neu zu lernen, nach der Pandemie rauszugehen, die Sonne zu genießen, miteinander etwas zu machen und auch miteinander kreativ etwas zu bewegen. Und da möchte ich uns einfach alle dran erinnern. Wir spüren das, wenn wir das brauchen, und wir sollten es dann vielleicht auch einfach wieder vermehrt tun und einfach wieder mehr das miteinander suchen.

Irena Težak: Ja, das nehme ich als ein wunderbares Schlusswort und ich möchte mich ganz, ganz herzlich bei Ihnen für dieses Gespräch bedanken.

Dunja Robin: Ich bedanke mich für die Einladung.

*Outro:* Bis zum nächsten Mal bei "seko on air", dem Podcast zur Selbsthilfe in Bayern.

*on air*